

Wann ist *REUE* angebracht?

„Es tut mir leid!“ Das auszusprechen, ist oft schwer, aber befreiend. Allerdings gibt es etliche Ausnahmen. Findet unsere Autorin



CLAUDIA RESHÖFT, 55: Seit ihre Tochter auszog, ist die MYWAY-Autorin wieder in ihrer Heimat Ostholstein zu Hause. Hier schreibt Sie über das, was uns bewegt

Vor ein paar Wochen rauschte wieder einmal die Debatte um Mütter, die bereuen Mutter geworden zu sein, durch den Blätterwald. Angetrieben von einer gigantischen Buchvermarktungsstrategie habe auch ich mit Freunden und Verwandten das Phänomen Hashtag #regrettingmotherhood diskutiert. Weil ich plötzlich dachte, irgendwas stimmt nicht mit mir. Ich bin selbst Mutter, die längste Zeit alleinerziehend, aber selbst in den schwärzesten Stunden – ich sage nur: Pubertät – habe ich diesen Umstand nicht eine Millisekunde lang bereut. Klar, Kinder sind anstrengend, oft liegen die Nerven blank, der Spagat zwischen Familie und Beruf ist gewaltig und viel Geld kosten die Lütten auch. Aber das alles wusste ich vorher. Also, was soll das selbstmitleidige Jammern derer, die alles wollen, auch Kinder, aber nicht die Konsequenzen.

Tag für Tag treffen wir kleine wie große Entscheidungen und hoffen dabei, alles richtig zu machen. Wir lernen einen Beruf, heiraten und bekommen Kinder oder auch nicht. Doch irgendwann legt sich ein Schleier über unser Gemüt, weil das alles plötzlich nicht mehr zu uns zu passen scheint. Ein Fehlgriff wie die Culotte-Hose, die wir uns letzte Saison zugelegt und dann doch nie angezogen haben, weil sie uns nicht steht. Hätte ich nicht doch lieber den jungenhaften Andi heiraten sollen, statt den verlässlichen, aber langweiligen Stephan? Wäre ich mit einem Job in der Chefetage nicht doch glücklicher geworden, wenn ich nur den Mut dazu gehabt hätte? Könnte ich nicht noch einmal von vorne anfangen? Hätte, wäre, könnte – sicher wäre vieles anders gelaufen. Aber wäre es besser gelaufen? Es gibt gute Gründe, warum wir uns ein-

mal so und nicht anders entschieden haben. Denn wir wählen zwischen zwei oder mehreren Möglichkeiten immer das, was sich gerade richtig anfühlt.

Zur Reue habe ich ein gespaltenes Verhältnis. Als Kind einer katholischen Mutter wurde ich angehalten, einmal im Monat zu beichten und Buße zu tun für meine Sünden. Darunter befanden sich Vergehen wie Lügen, Naschen in der Fastenzeit, Widerworte geben. Ich verstand nicht ganz, was es da zu bereuen gab, denn außer mit Lügen habe ich niemand anderem geschadet, ich bin sicher: noch nicht mal dem lieben Gott. Letztens allerdings habe ich ein Riesendonnerwetter über den Himmel meiner Freundin Sabine geschickt. Mir ging so vieles auf den Keks: ihre Übergriffigkeit, ihre Unzuverlässigkeit, ihr Hoppla-hier-komm-erstmal-ich-und-alle-anderen-sind-mir-schnuppe. Auf einem Spaziergang ließ ich meinen Frust auf sie niederprasseln. Es traf sie völlig unvorbereitet. Wieder zuhause fühlten sich meine Worte an, wie Glaswolle auf der Haut. Lauter unsichtbare kleine Stiche, die ich auch nach dem Duschen nicht wieder loswurde. Abends rief ich sie an: "Ich stehe zu dem was ich gesagt habe, aber es tut mir leid für den heftigen Ausbruch." Danach fühlte ich mich besser, auch wenn zwischen uns erstmal eine Eiszeit ausbrach. Nichts, was geschieht, lässt sich ausradieren. Jede Tat, jedes Wort hinterlässt eine unauslöschliche Spur in unserem Leben und dem der anderen. Aber ich war froh, losgeworden zu sein, was mich nervt.

In den letzten wintergrauen Monaten habe ich mich oft gefragt, ob es richtig war, als freie Autorin aufs Land zu ziehen. Es ist einsam hier, mir fehlen die Kollegen, ich kann mich nicht spontan mit Freunden zum Essen verabreden. Zweifel machen sich immer wieder breit. Doch sie verschwinden wieder. Spätestens, wenn am nächsten Morgen die Sonne rotglühend hinter den Knicks aufgeht. Dann weiß ich, warum ich hier bin und hier bleiben will. Diese Zweifel sind meine wichtigsten Ratgeber geworden.

”
Was soll das Jammern derer, die alles wollen, aber nicht die Konsequenzen?
“

Sobald sie mich anschleichen, fahre ich übers Wochenende in die Stadt, tauche für ein paar Stunden in ein anderes Leben ein, wohl wissend, dass ich jederzeit an meinen Seelenort zurückkehren kann.

Da fällt mir Edith Piaf ein. Sie war am Ende ihres Lebens ein Wrack, von Selbstmitleid keine Spur. Es wäre also an der Zeit für #jeneregretterien. Weil jede Entscheidung für oder gegen etwas, alle Höhen und Tiefen uns zu den Menschen machen, die wir sind. Sicher, manches Erlebnis hätte man sich gerne erspart. Für einiges aber man sich schämen. Auch Zweifel sind erlaubt. Aber bereuen? Bereuen sollten wir nichts. **MW**